DER KORB AUS LIEBE, ODER FRAUENZIMMER-LAUNE. EIN LUSTSPIEL IN...

Karl Friedrich Hensler

Der

Korb aus Liebe,

oder

Frauenzimmer = Laune.

Ein

Luſtſpiel in einem Aufzug,

für die k. k. privil. Marinelliſche Schaubühne

bearbeitet

von Karl Friedrich Hensler.

BIBLIOTECA NAZIONALE
VITTORIO EMANUELE III
NAPOLI

WIEN

mit Goldhannſchen Schriften.

1792.

Personen.

Amalie von Eschen, eine junge, reiche Wittwe.
Schmidt, ihr Oheim.
Moriz von Rosenstrauch.
Baron Mühldorf.
Hannchen, Kammermädchen.
Johann, Bedienter.
Zachel, ein Schustermeister.

Erſter Auftritt.

Zimmer des Herrn von Roſenſtrauch. Johann, und Hannchen kommen eben in das Zimmer).

Hannchen.

Ich will wiſſen, wo ſein Herr iſt?

Johann. Und ich will wiſſen, was ſie bei ihm zu ſuchen hat?

Hannch. Was ich bei ihm zu ſuchen hab? nichts und gar nichts, als ihm zu ſagen, daß er ſich nicht mehr bemühen darf, meiner gnädigen Frau aufzuwarten.

Johann. Kleinigkeit! — So viel ich merke, ſo iſt mein Herr nicht nach ihrem Geſchmak.

Hannch. Giebt es denn auch in der ganzen Reſidenz einen unerträglicheren, blöderen

Liebhaber, als sein Herr ist. Immer fürchtet er zu viel zu wagen — seine Mine, seine ganze Unterhaltung gleicht einer auflodernden Flamme, die gleich wieder erstickt — die Liebe muß lachen — scherzen — klagen — seufzen — eifern — sich zanken — sich wieder versöhnen — und —

Johann. Und den Teufel im Leib haben — nicht wahr? (beiseite) O über euch Weibervolk!

Hannch. O sein Umgang ist ja so allerliebst zurückhaltend — so wäßericht — so kalt —

Johann. Und sie verlangt einen feurigen Liebhaber, der seine Liebe nicht verheelt — gleich in dem ersten Augenblick sagt, warum er da ist; und wenn ers gesagt hat, die Mamsel mit Sack und Pack ins Brautzimmer transportirt. (Pause) Weis sie was — da wär mein Herr vor Jahr und Tagen ihr Mann gewesen.

Hannch. Und jetzt? — —

Johann. Ist er gar nicht mehr der vorige; sein stilles Weesen, sein abgezirkelter Ton bringt mich oft so in Verzweiflung, daß ich ihn in der That recht sehr bedaure —

Hannch. Und er ist nicht schlau genug, die Triebfedern seiner Bekehrung zu entdecken?

Johann. Und warum nicht? — die Epoche seiner Verwandlung fällt in die Zeit des letzten Faschings ; dort muste ihn der böse Feind einmal in die Redoute führen, wo er ein gewisses Frauenzimmer sah, das alle seine 5 Sinne benebelte — von der Stunde an, war er wie ein umgewandter Rock — aussen neu und innen alt — die vorige Amourschaften wurden abgedankt , das schwärmen, reiten, und fahren hat ein End, und wir leben jetzt nicht anders wie ein paar Einsiedler, die über die Eitelkeit der Welt Betrachtungen anstellen.

Hannch. Und — was ich ihn doch fragen will — kennt er das Frauenzimmer?

Johann. Natürlicher Weise — Sie ist gerade so, daß sie in der ganzen Christenheit kein tauglicheres Kammermädchen hätte finden können als sie ist — nekisch — flatterhaft — spröde scheinend — sucht die kleine Hexe Herzen zu erobern — zu siegen, und wenn sie gesiegt hat — mit der Liebe zu spielen —

Hannch. Ha, ha ha!

Johann. Mein Herr that ihr, weil er ein ehrlicher Mann war, und sie wahrhaft liebte seinen Antrag ; Sie wuste ihn auch an ihren

Sieges-

Siegeswagen zu fesseln, den aber freylich schon 20. unglückliche Liebhaber umgaben.

Hannch. Hahaha!

Johann. Seit der Zeit ist Unzufriedenheit, Klagen und Verzweiflung sein Loos — und die Liebe zu der Flatterhaften wird ihn noch zum Narren machen.

Hannch. Und das Frauenzimmer? —

Johann. Ist ihre Frau, die Frau von Eschen.

Hannch. (lacht noch mehr) Die Frau von Eschen? hahaha!

Johann. Und mit all dem liebt sie ihn doch.

Hannch. Das glaubt er? Er irrt sich gewaltig, mein lieber Johann!

Johann. Und ich irre mich nicht — ich weiß es gewiß.

Hannch. In einem Alter von 24 Jahren sucht man zu gefallen; Wittwe eines Mannes, den sie nicht liebte, bekannt mit allem, was die Freiheit reitzendes hat, fühlt sie nicht wieder Lust, das Joch des Ehestandes zu versuchen — Vergnügungen aller Ort, Moden, Schauspiel, Liebes intriguen — Coquetterie

und

und der süsse Ruhm einer Dame nach der Welt berauschen jetzt meine Gebietherin.

Johann. Jammerschade, daß sie mein Herr nicht vor einem Jahr gekannt hat — da hätten sie sich zusammengeschickt, wie ein paar Kuppelhunde.

Hannch. Leichtsinnig und ausgelassen, ohne deswegen weniger tugendhaft zu seyn, kennt sie keinen Wunsch als zu gefallen, und keinen andern Stolz, als Siege auf Siege zu häufen.

Johann. Und das ist alles, was sie gutes von ihrer gnädigeu Frau sagen kann?

Hannch. Eine kleine Laune, ausgenommen, die seit ein paar Tagen ihre Reitze umwölkt.

Johann. Eine kleine Laune sagt sie?

Hannch. Und wenn ich mich nicht irre, werd ich wohl das Räthsel bald entziffern.

Johann. Wie so? wie so?

Hannch. Ihr Oheim, der Hr. v. Schmidt, dringt darauf, sie wieder zu verheurathen, weil er den albernen Gedanken äussert, daß eine Wittwe ihrem guten Ruf schuldig sey, wieder zu heurathen — und deswegen —

Johann. Die Fr. v. Eschen soll also heurathen? — und wer ist denn der glückliche?

Hannch. Baron Mühldorf.

Johann.

Johann. (in höchster Verwunderung) Baron Mühldorf? dessen Albernheit und Thorheit die ganze Stadt bewundert, die lebendige Cronick skandaleuse? den Baron, der vor lauter Zerstreuung nie daran denkt, seine Schulden zu bezahlen — und dem Stutzer sollte sich ihre gnädige Frau in die Arme werfen? unmöglich —

Hannch. Er mag sagen, was er will, so kennen wir doch den Baron besser als er; der Baron versteht die Kunst, zu rechter Zeit freigebig zu seyn, er giebt ohne zu zählen.

Johann. Er wird also vermuthlich schon, um sein Glück zu beschleunigen, kürzlich ihr Monathgeld verdoppelt haben?

Hannch. Das hat er auch — doch still, wenn ich mich nicht irre, so hör ich seinen Herrn —

Johann. Richtig, er ists — (für sich) Er hat das Portrait, der Fr. v. Eschen, und meint, ich weiß es nicht.

(gehen beiseite)

Zweyter Auftritt.

Herr von Rosenstrauch.

(die Augen auf ein Miniatur-Portrait geheftet).

Ja! das ist der Gegenstand meiner Liebe, diese reitzenden Züge — dies seelenvolle Auge, das mich fesselt! diese sanften Blicke, an denen meine ganze Glückseeligkeit hängt! — Süsse Täuschung, die du sie mir in meine Phantasie gegenwärtig zauberst! die Liebe erfand dich zum Trost getrennter Verliebten; und doch — dies zauberische Bild, das alle meine Blicke fesselt — wie läßt es mein Herz so leer? ein nagender Gedanke lößt die Bezauberung auf, und reitzt meine Empfindlichkeit; der Gedanke — daß du nur ein Raub bist; und — um mich ganz glücklich zu machen, von ihrer Hand ein Geschenk seyn müßtest.

Hannch. (zu Johann für sich) Er seufzet — worauf heftet er denn seine Blicke so nachdenkend?

Johann. Auf — auf — nun auf ein weibliches Bild; mein Herr hat neulich seine Juwelen nachgesehen, und da — da hat er in

seiner

seiner Chatulle das kleine Portrait gefunden — Wir haben von solchen Armseeligkeiten eine ganze Collektion.

Hannch. Ein weibliches Portrait? —

Rosenst. (zu Johann, der sich indessen an seine Seite schlich) Was hast du gesagt, Johann?

Johann. Nichts, gar nichts, als — Sie — sie fragen, ob das Bild wieder die Folge einer neuen Eroberung von Ihnen sey? —

Rosenst. (für sich) Er argwohnet nichts, desto besser—

Hannch. (die sich auf die andere Seite stellt) Ihr Gnaden! Herr v. Rosenstrauch —

Rosenst, Ja! was — was giebts? (fährt zusammen) was solls seyn?

Hannch. (ängstlich) Da hätt ich Ihnen, wenn sie es nicht übel nehmen, ein Billet — aber sie müssen nicht böse werden — ein Billet von —

Rosenst. (mit sichtbarer Freude) Ein Billet — von deiner Herrschaft? — hier ein Kronenthaler für deine Bemühung, nimm!

Hannch. Erlauben, Ihr Gnaden! — aber ich denke, der Kronenthaler wär überflüßig — vielleicht —

Rosenst. Ohne Umstände! so nimm nur, so nimm nur — vielleicht täuscht sie mich mit süsser Hofnung (küßt den Brief) Göttliches Weib!

Johann. (für sich) Nur Geduld! er wird gleich eine andere Leyer stimmen.

Rosenst. (durchläuft das Billet, wird unruhig) Wie? — les' ich recht? (list vor sich) "Ich „ hätte voraus sehen sollen, mein Herr! daß „ die Aufmerksamkeit, deren sie mich würdigen, „ die Blicke einer argwöhnischen Welt auf mich „ zieht; Lassen sie uns, um alle üble Nach„ rede zu vermeiden, einander seltener sehen. „ Ich glaube, mir diß Opfer schuldig zu seyn — „ so groß es auch seyn mag, — und ihr glük„ licher Kaltsinn wird es mir erträglicher ma„ chen." (Pause zu Johann) Verfluchter Kerl! was machst denn du da? he! —

Johann. (erschrocken) Nichts, gar nichts Euer Gnaden ich wollte nur —

Rosenst. Geh augenblicklich zu Herrn von Schmidt — ob ich ihm aufwarten dürfe? —

Johann. Zu dem Oheim der Frau von Eschen? —

Rosenst. Zum Teufel geh —

Johann. (schnell) Ich gehe schon — (ab)

Dritter Auftritt.

Rosenstrauch, Hannchen.

Rosenst. (wild umhergehend — lacht hämisch) Hahaha! allerliebst! herrlich! allerliebst — ein Korb in optima Forma; Ich sag' es ja, wir Männer sind die Puppen, womit die Weiber nach Gefallen spielen, wie die Kinder — haben sie genug gespielt, so werfen sie uns beiseite, und suchen sich andern Zeitvertreib — (Pause) Hahaha! (sieht den Brief an) Argwöhnische Welt! seltener sehen — glücklicher Kaltsinn — (zerreißt den Brief, tritt darauf) Ha! zum Teufel mit euch Weibern!

Hannch. (tritt herfür) Was treiben Ihr Gnaden! Sie sind ja ganz ausser sich — hier — wär der Kronenthaler, ich dächte —

Rosenst. Was — was — Geld mir zurückgeben? meinst du, Mädchen, du habest mit einem Bettler zu thun — hier — hier — nimm — (giebt ihr einen Dukaten)

Hannch.

Hannch. Wie? — einen Dukaten für diesen Brief — Sie spassen? —

Rosenst. Nein, nein — ich spasse nicht — eine solche Bothschaft muß man ja belohnen — nimm —

Hannch. Wie sie befehlen — aber im Ernst, sie hätten diesmahl immer undankbar seyn dürfen.

Rosenst. Ich hasse dieß Laster — wenn gleich Undank der Welt Lohn ist — nimm — nimm —

Hannch. In der That, Herr v. Rosenstrauch — ihre Freygebigkeit macht ihnen diesmahl Ehre — Ich erlebte noch nie ein Beyspiel, daß mir ein Abschied mit Golde bezahlt wurde.

Rosenst. (auffahrend) Ein — ein Abschied sagst du — was sagst du — ein Abschied — O Weiber! Weiber!

Hannch. Nun — hier liegt er ja auf dem Boden — (liest die Papiere zusammen) Sehen ihn in aller Form — ich habe das Billet schreiben sehen —

Rosenst. Abschied! — Abschied! — (Pause Geduld! es soll anders werden — (nach einem kurzen Stillschweigen — mit verhaltenem Aerger, und verstellter Munterkeit) Hör du, Hannchen!

sag

ſag deiner Herrſchaft, ſie werde mich in allem folgſam finden — ehrfurchtsvoll laß ich ihr für ihren wohlmeinenden Rath die Hände küſſen.

Hannch. So iſts recht! ſo gefallen ſie mir; es freut mich, daß ſie die Sache ſo nehmen. Ich darf alſo meiner gnädigen Frau ſagen, daß Sie alles pünktlich befolgen wollen?

Roſenſt. Alles, alles pünktlich! apropos! (noch immer mit gezwungener Freundlichkeit) Sag mir: ſchrieb ſie das Billet mit Vergnügen?

Hannch. (langſam und ihn beobachtend) Ohne Gram und ohne Vergnügen — ganz gleichgültig.

Roſenſt. Ganz gleichgültig? ich — ich bin auch ganz gleichgültig —

Hannch. Ganz gleichgültig — Sie wiſſen, es ſchreibt ſich ſo am beſten.

Roſenſt. Wie ich ſag — ich — ich bin auch ganz gleichgültig; aber du weißt nichts von der Urſache dieſes Betragens?

Hannch. Meine gnädige Frau hat dieſe Nacht erbärmlich ſchlecht geſchlaffen —

Roſenſt. Schlecht geſchlaffen? und dafür will ſie ſich an mir rächen? O Weiber, Weiber!

Hannch.

Hannch. Nun eine Ursach ist doch besser, als gar keine; freylich könnt ich Ihnen noch sagen, wenn Sie —

Rosenst. Und was, so rede doch —

Hannch. Sie sind ja ganz gleichgültig?

Rosenst. Das bin ich — das bin ich, aber — (Pause) Ich möchte nur wissen — so rede doch, himmlisches Hannchen! so rede doch —

Hannch. Ja sehen sie, Veränderung lieben wir Weiber, das ist einmal richtig, das wissen sie ohnehin.

Rosenst. Weiß, leider, nur weiter.

Hannch. Und da sie schon über ein halbes Jahr meine gnädige Frau besucht haben, so — so —

Rosenst. Nur weiter — so ist sie meiner überdrüßig — nur weiter —

Hannch. So ist man ihrer so gewöhnt, daß man sie leicht entbehren, und einen andern Liebhaber —

Rosenst. Einen andern Liebhaber? (geht sehr aufgebracht umher) andern Liebhaber? ha haha — ich sags ja — da stellt sie sich keinen üblen Nachreden aus — aber bei mir — bei mir — schon gut — schon gut — (sich verstellend)

Und

Und wer ist denn der Adonis, der neue Anbeter ihrer Donna?

Hannch. O ein allerliebstes Herrchen! ein Männchen so süß wie Zucker, und Zuweben — sie kennen ihn ja selber? haben ihn schon öfters bei meiner gnädigen Frau angetroffen.

Rosenst. Und wen denn — in des Teufelsnamen?

Hannch. Den allerliebsten Baron Mühldorf.

Rosenst. Den — den Baron Mühldorf? (lacht höhnisch) Hahaha! jetzt geh — bald komme ich auf den Gedanken, daß ihr mich foppen wollet.

Hannch. Foppen? Gott behüte! mein wahrer Ernst. —

Rosenst. Also den Baron Mühldorf — den Windbeutel — den Affen?

Hannch. Und trotz all denen Prädikaten liebt ihn meine Herrschaft ausserordentlich, und wie ich gehört, soll sie sich bereits entschlossen haben, ihm ihre Hand —

Rosenst. Wa — was — geh — du lügst, die Fr. v. Eschen sollte den Baron heurathen?

Hannch.

Hannch. Nichts anders — ich habe gestern Abends noch von dem Juwelier sein Portrait abholen müssen —

Rosenst. Des Barons Portrait? Nein! das mag aushalten wer will; und — und — hast du es gesehen; ist es gut getroffen?

Hannch. Ich hab es zwar nicht gesehen — denn der Juwelier hatte Befehl mir dasselbe versiegelt zu übergeben; aber dem ohngeachtet, wie sie es heute mit so feurigen Blicken verschlang — küßte —

Rosenst. Mit feurigen Blicken verschlang — küßte? (stampft auf die Erde) Alle Donnerwetter! das Weib macht mich noch rasend — Ich muß zu ihrem Oheim —

Hannch. Und meiner Herrschaft hab ich weiter nichts zu sagen?

Rosenst. Nichts — als — als daß ich ihr zu der neuen Eroberung Glück wünschen lasse, und daß ich mich recht herzlich, inniglich freue, wenn ich sie in den Armen eines solchen Windbeutels glücklich sehe. (bleibt in Gedanken stehen)

Hannch. Das ist doch wahr, Herr Baron! sie sind ein recht vernünftiger, nächstenliebender Herr; ein anderer würde rasen und toben — aber sie wünschen ihrem Nebenbuhler

noch des Himmels Seegen, bezahlen ihren Abschied so großmüthig; (mit einem Knicks) klopfen sie bald wieder an — denn, wenn sie mir jeden Abschied so gut bezahlen, wie diesen, so werde ich zuletzt auf die ehrlichste Art eine Kapitalistin.

(ab)

Vierter Auftritt.

Rosenstrauch allein, hernach Johann.

(Pause) Zuviel Aufmerksamkeit, zu viel Bemühungen auf meiner Seite — dies nährte ihren Leichtsinn, dies ist alles, was ihr diese kaltsinnige Erklärung abzwang; aber das verdammte Billet! Ich soll sie nicht mehr sehen, nicht mehr besuchen? und doch hängt meine Seele so fest an ihr; (hastig auf und abgehend) Gut, gut, sie geben mir also den Abschied — sehr gut —

Johann. Sehr schlim — sehr schlim, Ergnaden! (schnell ausser Othem) Hr. v. Schmidt!

Rosenst. Nun!

Johann. Ist nicht zu Haus —

Rosenst.

Rosenst. Und wo ist er denn?

Johann. Bey Fr. v. Eschen

Rosenst. Wie — sollte der Alte etwa der Unterhändler dieser ganzen Unternehmung seyn? wenn er etwa mich seiner Nichte aus den Sinne geschwatzt, und dafür den Baron Mühldorf — Ich möchte sie so gerne sprechen, aber das verdammte Billet —

Johann. (für sich) Das Billet macht ihn noch rasend, toll —

Rosenst. (hastig auf und abgehend) Ich soll sie seltener sprechen? (nachdenkend) seltener — seltener — ist ja noch nicht — auf immer — nie mehr! aber seltener? (nimmt das Portrait) So ein Meisterstück der schöpfenden Natur! aber ich will sie nicht mehr sehen.

Johann. (nähert sich) Hr. v. Rosenstrauch!

Rosenst. (ungestüm) Was gibts, Kerl —

Johann. Sie suchen mir ihre Liebe zu verbergen?

Rosenst. Liebe — Liebe! — wer liebt — (steckt das Bild schnell ein) Dumkopf! — ich liebe nicht — ich habe nie geliebt —

Johann. Spahren sie diese unnütze Hitze, denn was man mir nicht sagt, bleibt mir deswegen nicht immer verborgen.

Rosenst. (lacht) Hahaha! (klopft ihn auf die Stirne) Ein kluges Köpfchen! Der Kerl will die Geheimnisse meines Herzens besser wissen, als ich selber.

Johann. Diese kalte Miene, dieser trokne Ton soll ihre Liebe verbergen?

Rosenst. Liebe, Liebe? ich liebe nicht mehr, sag ich, laß mich ungeschoren.

Johann. Sie sollten also Fr. v. Eschen nicht geliebet haben?

Rosenst. Nein, nein! nie, nie, in meinem Leben nie.

Johann. Hr. v. Schmidt sollte Ihnen ihre Hand nicht versprochen haben?

Rosenst. Du bist ein Narr, Kerl!

Johann. Das Portrait, das so eben alle ihre Blicke auf sich heftete.

Rosenst. Portrait? Portrait? was sagst du, verfluchter Kerl! von einem Portrait?

Johann. Nun das Portrait, das sie in Abwesenheit der Fr. v. Eschen nach dem grossen Gemählde kopiren ließen.

Rosenst. (schüttelt ihn) Schurke verdammter! noch ein Wort, und ich prügle dir den Rücken blau.

Johann. Halten sie ein, ihre Gründe sind so ausgeblich, daß ich kein Wort mehr reden will (Man hört vor der Thüre singen und pfeifen)

Rosenst. Halt! wer kommt, sieh zu, wer es ist.

Johann. Wer anders als ihr Nebenbuhler, ihr ehemaliges Herzensbrüderchen, der so manche Boutellie Champagner noch auf unserer Rechnung sitzen hat, der Baron Mühldorf.

(ab)

Fünfter Auftritt.

Rosenstrauch. Baron Mühldorf.

Baron. (hüpfend mit ausgelassener Lustigkeit) Gott grüß dich, Baron, Herzens Baron! Gott grüß dich. (küßt ihn, schnell redend) Da komm ich eben von der Gräfin Bonbari, und hör, daß die Festung Kollikosch übergegangen, auch hab ich mir sagen lassen, was weis ich, daß 600000 Türken, als sie sich über die Donau flüchten wollten, ertrunken seyen; auch spricht man in der ganzen Stadt, was weis

ich,

ich, von dem groſſen Feſtin, das der Fürſt Blazzowal geben will wegen der Vermählung ſeiner älteſten Prinzeſſin Tochter, auch, ja, was weis ich, auch ſagt man ſich ganz heimlich ins Ohr, daß geſtern Abends der Baron Fliz von der Gräfin Murx in dem Caſſino eine derbe Ohrfeige bekommen; und die Urſache? ja die Urſache was weis ich? die ſoll eigentlich kein Menſch wiſſen, aber man weis ſchon; es geſchah aus Eiferſucht, weil er ſich vorigen Sonntag in dem Theater von dem Parterre noble in den dritten Stock geſchlichen, und da einen kleinen Randewu mit einem Frauenzimmer gehalten; auch ſagt man allenthalben, was weis ich, daß die neue Tänzerin übermorgen auftretten wird, hab auch ſchon von vielen guten Freunden, die der Probe beiwohnten, ihre Füſſe loben hören, und was weis ich. — —

Roſenſt. Du biſt ja heute allerliebſt aufgeräumt, Baron!

Baron. Aufgeräumt? ich, Gott bewahr, mein lieber Bruder, aber deswegen bin ich da, du ſollſt mich aufheitern, ermuntern! was weis ich; ich bin ſo traurig, ſo niedergeſchlagen, und von dir, von dir möcht ich gerne wiſſen,

wa=

warum ichs bin. (wirft sich auf den Stuhl) Du bist der glücklichste Mann von der Welt, das Schicksal kommt deinen Wünschen zuvor; Geburt, Geld, was weis ich, alles liebt dich alles ehrt dich, ich weis Duzende der schönsten Weiber, denen du willkommen bist; hingegen mich, mich treibt das Schicksal umher, wie einen Luftballon; und besonders ist seit diesem Morgen meine Unruhe aufs höchste gestiegen.

Rosenst. Seit diesen Morgen, das ist ja erschrecklich lange.

Baron. Meine Empfindsamkeit, was weis ich? O mon Dieu! meine Empfindsamkeit wird mir ganz unerträglich.

Rosenst. Vielleicht der Einfluß eines kleinen Unfalls, der dir am Herzen liegt?

Baron. Ach, mein lieber Baron! wir leben leider im eisernen Zeitalter, keine Angelegenheit, die sich fördert, kein Unternehmen, das glükt. Tausend Zusagen von Liebes-Versicherungen, und keine kommt zur Wirklichkeit. Was weis ich, täglich verändere ich meine Rolle, beug mich, wie ein Wurm, versez mich in den bon ton der grossen Welt, belebe manche gähnende Gesellschaft, mache Aufsehen, wo ich geh und steh; beschäftige mich mit Kleinig-

keiten, die den Weibern oft so willkommen sind; alles, alles was weis ich, alles umsonst, nichts will helfen.

Rósenst. Ich beklage dein Schicksal.

Baron. Man begräbt mich unter lauter Hofnungen; 20 Billets laden mich des Morgens ein, ich komme; man bewundert mich, man verehrt mich, man belacht mich; was weis ich, man heißt mich liebenswürdig, ich erwecke Neid, verdunkle alle Männer um mich; die Weiber lieben mich, nennen mich ihren Adonis. Ich passire für einen Mann von Kopf, aber das ist auch alles; was hab ich davon? Alle Tage werd ich älter, keine ernste Mariasche zeigt sich, und was weis ich, meine Finanzen, meine Finanzen —

Rosenst. Wie, Brüderchen! ich glaubte dich so fest in der Gunst unserer Damen?

Baron. Gunst, Gunst! Weibergunst ist heut zu tage ein Phantom, glaubst du an dieß Wort, so bist du betrogen.

Rosenst. (beiseite) So kann doch ein Narr auch noch Wahrheit reden (laut) Ich finde die Aehnlichkeit deiner Schilderung ganz treffend.

Baron. Und deswegen, was weis ich, hab ich mich endlich entschlossen, meinen Roman zu endigen.

Rosenst. Deinen Roman? ich fasse deine Rede noch nicht.

Baron. Wirst schon, wirst schon verstehen! — was ich doch sagen will? sag mir, Brüderchen! liebst du die Eschen? antwort mir offenherzig! wirst du sie heurathen? he!

Rosenst. Die Frage ist sehr naiv.

Baron. Du magst sagen, was du willst, so viel ist richtig, was weis ich, ich werd' sie heurathen.

Rosenst. (ironisch) Ich bewundere die Geschicklichkeit, womit du deinen Zweck zu erreichen suchst.

Baron. Ich hab das Stubenmädchen auf meiner Seite, sie weis durch die Kunst ihrer Geschwäzhaftigkeit alles zu meinem Vortheil zu lenken.

Rosenst. Alles vortrefflich!

Baron. Und ihr Oheim, hahaha, der Mann ist ein Bilder Narr, was weis ich, seine Phantasey träumt von Raphaels und Titians Werken, und wie ich gemerkt habe, so ist seine Kenntniß in der Kunst äusserst einfach und

ein=

eingeschränkt. Ich hab deswegen auch schon ein Mittel gefunden, ihn auf meine Seite zu bringen.

Rosenst. Und wie das?

Baron. Was weis ich; durch ein altes verrauchtes Gemäld, das ich ihm in seine Bildergallerie schenken werde; und was weis ich, dem Bild hab ich zu verdanken, daß mich die Eschen heurathet.

Rosenst. Du heuratheſt also wirklich? ha haha.

Baron. (lacht) Richtig, ich heurath, ich wills wagen. Nicht wahr, du muſt selber lachen; hahaha! aber kann ich anders? das Weib ist hübsch! ihre Jugend, was weis ich, ihre Lebhaftigkeit haben Eindruck auf mich gemacht; freylich Wittwe; aber mein Gott! was will man machen, ihr Oheim ist reich. Sie ist die einzige Erbin, ich hoffe durch diese Heurath meinen zerrütteten Finanzen aufzuhelfen; andere Zeiten, andere Sitten! was weis ich, heut zu Tage ist Mode, für den Preis einiger Seufzer ein Weib zu erwischen, und Schulden zu bezahlen.

Rosenst. Du hast ja allerliebste Grundsätze.

Baron. Aber jetzt kann ich mich nicht länger bey dir aufhalten, ich muß fort; ich habe noch zerschiedene Bestellungen, was weis ich, um 10 Uhr muß ich zu der Gräfin Blazer, um 11 Uhr zu der Baronin Lipper, um 12 Uhr hat mich das alberne Weib die Frau v. Pompournikl zu sich gebetten. Es ist ein Elend, wie es um mich zugeht.

Rosenst. Und bei dem Toilette dieser Damen wirst du immer die ersten Neuigkeiten dieser Stadt erfahren?

Baron. Freilich, freilich! da weis ich immer, was in der letzten Assamble der Noblesse den Tag vorher gesprochen worden, ob die Oper den Tag vorher gefallen, oder nicht? ja, was weis ich, willst du glauben daß es öfters ganz allein auf uns ankömmt, ob ein Stück reusiren soll oder nicht, noch eh wir ein Wort davon gehört haben, gestern früh war noch ein armer Teufel von einen Theater Dichter bey mir, und hat mir seine Arbeit empfohlen, und ich versprach ihm meine Protektion, gieng 2 Stunde früher hin als es anfieng, schrie Bravo, noch ehe die Lichter angezündet wurden. Eh bien! das Stück gefiel. (springt ab)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Rosenstrauch allein.

(sieht ihm nach, nach einer kleinen Pause)

Und dieser Mann, der Liebhaber, der Gatte meiner Amalie? unmöglich, aber wie? wenn er doch ihr Herz besässe, wenn er — (Pause) Ja ich muß, muß ihm zuvorkommen; und wenn ich sie auch nicht liebte, die Freundschaft fodert mich auf, Sie zu warnen. Er verlangt ihre Hand, und nichts, weder ihr Geist, noch ihre Seelenschönheit, nichts von allen ihren Reitzen bezaubert ihn, als ihr Geld. Ja, ich bleibe meinem Plane getreu, die Liebe entwarf ihn, die Rechtschaffenheit soll ihn ausführen. Aber werde ichs ertragen können, wenn dieser Plan scheitert? wenn sich Amalie dieser Schaar von Stutzern aufgeopfert, die sie umschwärmen? So oft, daß Schönheit nach Schmeicheleien hascht, und taub für Empfindungen ist — Noch will ich die meinigen verbergen. O Liebe! du selbst hast mich diesen Umweeg zu ihrem Herzen geführt, Ich will sie täuschen, so lange täuschen, bis ich sie mir erhalten habe, und hab ich sie einmal, Gott danken daß er mir ein solches Weib gab. (ab)

Sie=

Siebenter Auftritt.

(Zimmer der Frau von Eschen.)

Frau von Eschen.

(schreibt in äusserster Unruhe, einige zerissene Blätter Papiere auf dem Boden.)

Nehmen sie das, was ich geschrieben habe „für nichts als weibliche Nekerey: (Pause) „Weibliche Neckerey? Wie? beleidige ich nicht dadurch meinen Stolz, wenn ich mich so tief erniedrige, Ohnmöglich? (zerreißt es) er müste meiner Eitelkeit spotten, mich belachen; (nimmt neues Papier) Das verwünschte Billiet! was hab, ich gethan? wie werde ich das, was ich gethan habe, wieder gut machen? (schreibt) „Lieber „Moriz! nein — das ist zu verträulich? Lieber „Herr von Rosenstrauch! (streicht aus) Ich kann das Wort Herr nicht in meinen Briefen leiden. (Hannchen kommt) (schnell) Bist du einmal da? Sag, rede, was bringst du? daß du auch mit deiner Antwort so zaudern konntest. War er zu Haus? hast du ihn gesprochen, was hat er gesagt? hast du keinen Brief? so rede doch ich bitte dich um des Himmelswillen! so red doch

Achter-

Achter Auftritt.

Amalie Hannchen.

Hannch. Euer Gnaden lassen mich ja vor lauter Fragen gar nicht zum Wort kommen. Ich hab ihn gesprochen.

Amalie. Aber ich bitt dich um Gotteswillen, so rede doch, was hat er denn gesprochen? hast du denn gar keine Antwort?

Hannch. O ja! er hat gesagt, er läßt sich Euer Gnaden empfehlen.

Amalie. Nun — wirds kommen?

Hannch. Und erfurchts voll für ihren wohlmeinenden Rath die Hände küßen —

Amalie. Was! was sagst du Hannchen! Rosenstrauch sollte (beiseite) Ha, das kömt mir ganz unerwartet.

Hannch. Rosenstrauch! und immer Rosenstrauch! Sie haben ihm einmal den Abschied gegeben, und denken ja nicht weiter an ihn, oder sollte vielleicht ihr Herz einen Rückfall? —

Amalie. Was Rückfall! du wirst doch nicht glauben, daß ich ihn noch liebe? (für sich) Und doch kränkt mich der Kaltsin des Stolzen, daß

ich

ich ihn zu meinen Füssen kriechen sehen möchte. (laut) Mein Billet schien ihn also gar nicht zu rühren?

Hannch. Nicht in geringsten, gnädige Frau!

Amalie. Das kann ich ihm nicht vergessen, dafür soll er mir büssen; von der Minute an will ihn verabscheuen, will ihn hassen, wie ein Ungeheuer' und doch; Hannchen — denke ich immer, daß ich die Sache zu weit getrieben habe. Was wollte ich denn auch mit diesem Billet?

Hannch. Nichts anders, als seine Unvorsichtigkeit strafen.

Amalie. Sage lieber seine Bescheidenheit. Ist er nicht der liebenswürdigste, rechtschaffenste Mann, den ich kenne.

Hannch. Was hör ich?

Amalie. Red aufrichtig, liebes Hannchen, sagte, oder that er etwas das diese Strenge verdient hätte?

Hannch. Wie? euer Gnaden, ein Verächter ihrer Reitze? der nicht gestehen wollte, daß er sie liebte?

Amalie. Daß er mich liebte! und liebte er mich denn wirklich?

Hannch.

Hannch. Ich stehe dafür, daß sie sein Herz in Flammen gesezt haben.

Amalie. Und doch schwieg er davon?

Hannch. Aus Furcht eines Korbes! aber wie ich merke, so beunruhiget sie das Gespräch von Herrn von Rosenstrauch noch immer.

Amalie. Mich! du, du irrest dich, in der That, ganz einerley, ob von ihm, oder von einem andern Gegenstand, ganz einerley! —

Hannch. Nun so will von Herrn Baron Mühldorf —

Amalie. Immerhin lieber von dem ersten, denn dieser wird mir alle Minuten unausstehlicher.

Hannch. Also von Herrn von Rosenstrauch! Ja, was soll ich denn von ihm sagen?

Amalie. Hm! nichts, oder was du willst.

Hanch. Vielleicht lieben sie ihn, noch gnädige Frau! besinnen sie sich.

Amalie. Schweig. (es erfolgt ein kurzes Stillschweigen)

Hanch. Das hübsche Stillschweigen: eben recht, was ich doch fragen will, gnädige Frau! haben sie dem Herrn von Rosenstrauch ihr Portrait gegeben?

Amalie. Mein Portrait? mein Portrait sagst du? wie sollt ich ihm mein Portrait geben

ben, ha ha ha! albernes Mädchen! und warum frägst du?

Hannch. Weil ich ihn in das Zimmer tretten sahe mit einem Portrait, das ich aber nicht erkennen konnte, er hatte seine Augen mit vielem Wohlgefallen darauf geheftet.

Amalie. Was, was sagst du, auf ein Portrait? (für sich) Das wird eine neue Amour seyn. Nun ist er für mich verlohren, das ist die Folge seiner Gleichgültigkeit; (laut) Und du konntest das Portrait nicht erkenen, hörtest nicht, was er bei sich selbst sprach.

Hannch. Kein Wort, aber er sah sehr vergnügt aus, Euer Gnaden!

Amalie. (Heftig) Ich frage nicht nach seiner Freude oder Traurigkeit, antworte nicht mehr, als verlangt wird. (für sich) Ich leide Höllenpein.

Hannch. Ah, da kommt ja sein Bedienter; eben recht.

Neunter Auftritt.

Vorige, Johann.

Amalie. (wirft sich auf den Stuhl. Unruhe, und verstellte Gleichgültigkeit äußernd) Was will er? was verlangt er? sein Herr untersteht sich vielleicht, ihn noch mit Aufträgen an mich zu schicken?

Johann. Wenn mich Euer Gnaden nicht anhören wollen, so geh ich wieder meiner Weege; (will fort)

Amalie. (ruft nach) So bleib er nur, hör er, bleiben soll er. Was hat er mir denn zu sagen?

Johann. Ich soll Euer Gnaden fragen, ob mein Herr sie nicht noch einmal sprechen könnte.

Amalie. (schnell) Sag er ihm, er soll gleich— es wird mir eine grosse (aufputzend) (für sich) Doch nein, das Portrait! (laut) Sein Herr ist zu Haus, ist er allein?

Johann. Er ist zu Haus! und ist allein.

Amalie. Er weiß doch vermuthlich, daß sein Herr äußerst verliebt ist.

Johann. Mein Herr verliebt? da irren sie sich gewaltig.

Amalie. Er macht ja gar kein Geheimniß daraus; weis man denn nicht den glücklichen Gegenstand seiner Seufzer?

Johann. O! mein Herr ist sehr bescheiden er liebt, seufzt in stillem, härmt sich ab, wird bald sterben, ohne den glücklichen Gegenstand einmal wissen zu lassen, warum er gestorben ist.

Amalie. Und das Portrait, das er so zärtlich verehrt, das er immer mit so zweifelnden Blicken betrachtet, sag er mir Johann, kennt er das Original nicht?

Johann. Ob, ob ich das Original nicht kenne, fragen Euer Gnaden?

Amalie. Ja, ja das Original.

Johann. Nun wenn sie denn alles wissen wollen, so muß ich Ihnen sagen, daß das Portrait meinem Herrn sehr gefällt.

Hannch. Hör er, ich glaube gar, er unterfteht sich, meine gnädige Frau zu foppen.

Amalie. So viel ich merke, ist er verschwiegen; desto besser, es wird gewiß das Portrait einer gutherzigen Buhlerin seyn?

Johann. Wahrlich! bei meiner Seel! sie habens getroffen.

Amalie. Eine Närrin, die seinem Herrn Liebe zusagte, und nie halten wird.

Johann. Ich erschrecke, daß Sie alles so genau wissen. Aber es sey, wie ihm wolle, das Portrait ist liebenswürdig.

Amalie. Abscheulich, abscheulich will er sagen.

Johann. Sie scherzen, gnädige Frau, wie unbarmherzig sie doch das gute Portrait behandeln.

Amalie. Abscheulich sag ich ihm, nicht wahr lieber Johann! es ist abscheulich.

Johann. Ich sag ihnen aber, daß es ein herrliches, liebenswürdiges Geschöpf —

Amalie. Still! es ist nicht war,

Johann. Ein allerliebstes Gesicht, wie —

Amalie. Geh er seine Weeg, und sag er seinem Herrn, daß, wenn er mit seiner neuen Liebe nicht zu sehr beschäftiget seye, ich ihn gleich sprechen wolle.

Johann. Meinen Herrn wollen sie sprechen? ich will sehen, ob ich ihn bewegen kann, gleich hieher zu kommen; aber wenn er da ist,

gnädige Frau, und sie ihm aufs neue wieder den Abschied geben, so sey Ihnen Gott gnädig.

(ab)

Hannch. Aber was thun sie, gnädige Frau?

Amalie. (zu Hannchen) Das, was mir mein Herze sagt. (will fort) Wenn er kömmt, so führst du ihn auf mein Zimmer.

(will ab)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Baron Mühldorf.

(hüpft herein mit vielen abgeschmackten Komplimenten. Rosenstrauch).

Amalie. (an der Thüre, erschrickt) O weh!

Mühld. Endlich meine schöne, gnädige Frau! erhascht man sie doch; aber aufrichtig gesprochen, in welcher traurigen Einsamkeit leben sie denn seit etlichen Tagen? was weis ich, die ganze Stadt hält sich darüber auf, in jeder Assamblee spricht man davon. Weder Ball noch Souppee, noch Galanterie, nichts, gar nichts! es ist ja eine unverantwortliche Sache, so jung,

so

so liebenswürdig! im Frühling ihres Lebens sich bey einem alten Oheim zu begraben. Es ist jammerschade, gnädige Frau! sie sind so reitzend, so englisch, so, so —

Amalie. Ich bitte sie, lieber Baron! verbannen sie diesen Ton der Schmeicheley.

Mühld. Schmeicheley, Schmeicheley? Gott bewahr, liebes herrliches Weib! gegen sie ist es die Sprache der Empfindung.

Amalie. (lacht) Empfindung? sie, und Empfindung; ich bitte sie, verschonen sie mich ich habe ohnehin üble Laune; und wenn sie in diesem Ton fortfahren, so werde ich ganz verdrüßlich, und dann könnt ich sie ja auch verdrüßlich machen. (für sich) Wenn nur jetzt Rosenstrauch nicht kömmt.

Mühld. Sie müssen sich ihren Freunden wieder schenken; unsere Gesellschaften wieder beleben. Wissen sie, warum ich da bin? warum ich heute so froh und munter bin, he! wissen sie das? he!

Amalie. Wie sollte ich, da ich sie versichern kann, daß ich seit 24 Stunden kaum weiß, daß sie auf der Welt sind.

Mühld. Desto besser, so will ich sie aus diesem gefährlichen Schlummer herausreissen.

Mei-

Meine gnädige Frau, ich! ich! ja was weis ich, ich habe mich lange bedacht über den Verlust meiner Freiheit, hab mich endlich entschlossen, ihnen meine Liebe und mein Herz.—

Amalie. (lacht laut) Hahaha! wahrlich, ein Entschluß zum todtlachen, lieber Baron! zum todtlachen.

Mühld. Wie, sie lachen? worüber? sie werden sich doch hoffentlich einer solchen Mariasche nicht schämen dürfen? sie wissen, meine Güter; mein Aufwand, was weis ich? mein guter Ruf, überhaupt meine ganze Existenz! Sehen sie mich einmal von Kopf bis an die Ferse ohne Fehler, gewachsen wie eine Tanne. (sie lacht immer) Entschliessen sie sich, die Zeit eilt davon, vielleicht, vielleicht! was weis ich, denk ich morgen nicht mehr wie heute, und sie verscherzen ihr Glück.

Amalie. In der That, Baron! seit 24 Stunden das erstemal, daß ich wieder von ganzen Herzen lache.

Mühld. So, und warum? die Ursache!

Amalie. Die Ursache, die Ursache? ha haha! was würde der arme Rosenstrauch dazu sagen?

Mühld. (lacht mehr) Der arme Narr! er ist eifersüchtig wie der Teufel, ich war vorhin bei ihm, hab ihm alles erzählt.

Amalie. Alles erzählt, und was?

Mühld. Und was, und was? was weis ich, daß ich sie heurathen werd! und, und —

Amnlie. In der That, das ist allerliebst.

Mühld. Und deßwegen bitte ich jetzt um die Erklärung, ich höre ohnehin diesen Augenblick, was weis ich, daß ich nächstens von meiner alten Tante erben werde, die mich so lange mit ihrer Gesundheit zum besten gehabt hat.

Amalie. Das grausame Weib?

Mühld. Sie ist bereits 84 Jahr alt, alt genug, um den Schauplatz der Welt zu räumen, ich erbe von ihr über 10000 fl.

Amalie. Da gratulier ich ja von Herzen.

Mühld. Unser beiderseitiges Vermögen wird uns in Ueberfluß unsere Tage dahin leben lassen.

Amalie. Im Ueberfluß? Baron! die Schätze der Liebenden sind nicht Ueberfluß, sondern Liebe, die der Gegenstand einzuflössen weiß.

Mühl. Herrliche, göttliche Gesinnungen! Sie trotzen dem Glück, und huldigen dem Verdienst: Dieß Opfer ist edel und wohl angebracht.

Amalie. Wie? sie glauben, daß ich jetzt zu ihrem Vortheil geredet habe?

Mühld. Und ich sollte sie nicht verstehen? die Wendung war ja ganz vortreflich, sie lieben meine Verdienste, lieben mich ohne Geld.

Amal. Hahaha! lassen sie mich doch auslachen.

Mühld. Entschliessen sie sich doch! erklären sie sich göttliche Eschen! ich beschwöre sie, bei dem holden Frühling unsers Lebens, die ganze Welt soll unsere Liebe beneiden!

(Rosenstrauch kömmt)

Amalie. So stehen sie doch auf.

Mühld. Nicht eher, bis sie mir versprechen

Amalie. Und was denn. so reden sie!

Mühld. Daß sie meine Gemahlin. —

Amalie. (lacht) Nun ja, ja! so stehen sie doch auf.

Mühld. (läuft wie rasend, vor Freude herum) O mon Dieu! nun bin ich der glücklichste Kerl von der Welt! ich gehe zu ihrem Oheim, hole

seine

seine Einwilligung, hol den Notarius, erzähle der ganzen Stadt, daß ich Bräutigam bin. Große werden mich beneiden, ich miethe ein neues Quartier, herrlich möblirt; Pferd und Wagen, Bediente, Laufer. Ich muß gehen um meinen Sieg zu vollenden, richtig, das muß die ganze Stadt wissen, daß ich heurathe, gnädige Frau! ich bin gleich wieder bey ihnen, ich muß — ich muß fort.

Amalie. Gott! Rosenstrauch hier!

Rosenst. (wie er sich umwendet) Du willst ein Quartier bestellen? ich weiß dir eins.

Mühld. Und wo, und wo? so red — ich hab Eil.

Rosenst. Im Narrenhaus, im dritten Stock.

Mühld. Ich glaub, du willst mich foppen? da hör selber, es ist alles richtig, alles richtig. Ich hole den Notar.

(ab)

Eilfter Auftritt.

Amalie. Rosenstrauch.

Beide in äusserster Verlegenheit, stumme Verbeugung).

Amalie. Sie hier, Herr Baron! ich wuste nicht, daß, daß —

Rosenst. Daß ich zugegen wäre? sonst hätten sie vielleicht ihr Geständniß nicht mit so vieler Laune gethan. Sie ließen mich rufen, gnädige Frau! deswegen vielleicht, um bei dieser zärtlichen Gruppe den Zuschauer abzugeben.

Amalie. Ich muß nothwendig meine Sprache ändern, (laut) Nun! wie gefällt ihnen Baron Mühldorf?

Rosenst. (mit erzwungener Lustigkeit) Ganz vortreflich! ihr Geschmack, gnädige Frau — ist allerliebst.

Amalie. Er sprach mir von seiner Liebe vor.

Rosenst. Hab's gehört, und sie erwiederten diese sanften Gefühle? das heißt wenigstens ordnungsmäßig geliebt. (für sich, äussert Eifersucht) Der Windbeutel!

Ama=

Amalie. (für sich) Sollte er eifersüchtig seyn, so habe ich! gewonnen (laut) Herr Baron! mein Herz war frey, als ich sie rufen ließ; (für sich) Ich bin auf die Antwort begierig.

Rosenst. Ihre Befehle waren mir immer heilig, gnädige Frau; und ich eilte ihnen zu gehorchen; ihr heutiges Billet —

Amalie. Eben recht, das Billet, sie werden mir doch, wie ich hoffe, den Inhalt nicht übel auslegen.

Rosenst. Ganz und gar nicht, ich nahm ihn ganz buchstäblich, und ihr Kammermädchen wird sie auch durch meine Antwort ganz davon überzeugt haben.

Amalie. (unruhig) Wie? sollte er mich nicht mehr lieben?

Rosenst. Sie wird unruhig, desto besser.

Amalie. Sehen sie, Herr Baron, ich mag nicht gerne das Wort zum Räthsel seyn. Ich bin jung, Wittwe, man beobachtet, man adelt mich, man spricht von mir, um meine Liebhaber zu fliehen, fliehe ich die ganze Welt.

Rosenst. Also unter dem Namen eines Liebhabers gaben sie mir den Abschied.

Amalie. Wir wollen nicht tiefer ins Detail gehen, (für sich) dem Himmel sey Dank! jetzt hab ich ihn, wobey ich ihn gern haben möchte.

Rosenst. Sie sehen, gnädige Frau! Sie haben mir unrecht gethan, wer liebt, wird es gewiß nicht verrathen; können sie mich beschuldigen, gnädige Frau, daß ich ihnen jemals ein Geständniß gethan?

Amalie. (steht auf, leise) Der unverschämte! (laut) Nun, und was wäre es gewesen, wenn sie es auch gethan hätten.

Rosenst. Nein, nein, ich aber nicht.

Amalie. Immer ärger, (laut) Aber ihr Bestreben, immer um mich zu seyn, ihre Aufmerksamkeit, die die ganze Stadt bemerkte, ihre so schlau zurückgehaltene Eifersucht.—

Rosenst. Keinen solchen Schluß gemacht, gnädige Frau! all dies verrieth weiter nichts, als daß ich bey ihnen alles antraf, wornach sich mein Herz sehnte, Witz, Artigkeit, Schönheit.—

Amalie. Keine Schmeicheleyen, ich bitte sie.

Rosenst. Einen interessenten Umgang, tausend bezaubernde Reitze. Es verrieth daß

ihr Verstand entzückt, ihre Gesellschaft an sich zieht, mit einem Wort, daß sie liebenswürdig sind.

Amalie. Und weiter nichts?

Rosenst. Weiter nichts.

Amalie. (unruhig auf und abgehend) Gut, gut, was bekümmert mich ihre Liebe? ich sag ihnen, jedes ihrer Wörte ist eine Beleidigung; sie hassen mich also? gut, gut —

Rosenst. Beleidigung? ich sie hassen?

Amalie. So antworten sie, oder gehen sie.

Rosenst. Amalie! (geht ihr nach)

Amalie. Gehen sie, sie sind mir unausstehlich;

Rosenst. Ich befolge ihren Befehl (küßt ihr die Hand, sieht sie zärtlich an) Ich gehe.

Amalie. (hält ihn an der Hand, Pause. will ihm in die Arme O mein! (hält schnell ein) Sie sollen gehen, hab ich gesagt, ich werde mir in meinem eigenen Zimmer keine Beleidigungen sagen lassen.

Rosenst. (will fort, stumme Verbeugung)

Amalie. (ruft ihm nach) Ich will wissen, warum sie mich hassen?

Rosenst. Sie lesen wohl das Gegentheil besser in meinem Herzen, als ich selber; das Geständniß, daß man sie nicht liebt, ist ihnen vielleicht neu, aber sie haben es mir abgedrungen.

Amalie. Sie lieben mich also nicht mehr?

Rosenst. Wie kann ich, ihr Billet!

Amalie. Verlassen sie mich,

Rosenst. Ich will Ihnen lieber gehorchen als mißfallen, (küßt ihr die Hand) Gnädige Frau.

Amalie. (Pause, wie er die Thüre öfnet) Gehen sie zum Teufel.

Rosenst. (ab)

Zwölfter Auftritt.

Amalie, allein.

Und ich sollte das Spiel der Laune dieses Menschen seyn? sollt ich ihn denn wirklich lieben? lieben oder nicht lieben, er muß sich demüthigen. Es ist nicht Eigensinn, wenn ich dieß verlange; ich hab sein Herz gerührt; sein Stolz erlaubt ihm nicht, sich zu erklären, das

ver=

verwünschte Billet! wenn ich nur das nicht geschrieben hätte, was wollte ich auch damit? seinen Erklärungen zuvorkommen? Gewiß — meine Aufführung ist unerhört, höchst sonderbahr, und die seinige, eine Kette von Beleidigungen! dieser Mensch ist ein Ungeheuer, aber ein liebenswürdiges Ungeheuer, ich fühle es, ich erröthe — das Ungeheuer gefällt mir, ich muß es besiegen, aber ist es besiegt, mich auch dafür rächen.

(ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Schmidt allein, hernach Hannchen.

Schmidt. Nun Gott sey Dank, so wäre einmal die Sache abgethan. Baron Mühldorf hat das Jawort von meiner Nichte.

Hannch. Ich wollt Euer Gnaden nur fragen, ob die gnädige Frau nicht zugegen? und ob —

Schmidt. Meine Nichte, meine Nichte, die wird auf ihrem Zimmer seyn, wird sich mit ihrem Anzug beschäftigen.

Hannch.

Hannch. Mit ihrem Anzug, sagen ihr Gnaden, wie so?

Schmidt. Nun, du weist noch nicht, daß heute Abend ihre Verlobung mit Baron Mühldorf?

Hannch. Mit Baron Mühldorf? und so eben gab sie, wie ich von dem Bedienten höre, den Auftrag, den Baron Rosenstrauch zu holen.

Schmidt. Den Baron Rosenstrauch? — was sie doch in der Welt für Albernheiten treibt, was soll denn der da machen?

Hannch. Wissen Euer Gnaden, was ich glaube, es scheint, sie treibet mit allen beiden ihren Hockus pokus.

Schmidt. Wie so! Hannchen, wie so? ich verstehe dich nicht.

Hannch. Ach, da kommt sie.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Frau von Eschen.

Schmidt. Nun! Nichte! warum so mißmuthig, weg mit dieser melancholischen Miene. Ich liebe Offenherzigkeit. Ich gestehe selbst,

ich hab zu eilig geurtheilt, ich sehe jezt selber ein. Rosenstrauch ist kein Mann für dich. Er hat im Anfang zwar viel empfehlendes, aber —

Amalie. Ich dächte, mein lieber Oheim! wir liessen die Sache ihren Gang gehen.

Schmidt. Mich wundert nur, daß sie sich so weit mit ihm eingelassen haben. Ich bin recht böß darüber, wissen sie das? ja, ja, man muß sich heut zu Tage in acht nehmen, besonders eine Wittwe, da muß man weiter sehen.

Amalie. Und sie sehen ja abscheulich weit, lieber Oheim!

Schmidt. Ueberdem hab ich erfahren, daß Baron Mühldorf reich ist, und denn hat er mir eine Freundschaft erwiesen, die ich ihm in meinem Leben nie vergessen werde.

Hannch. Eine Freundschaft sagen sie?

Schmidt. Er hat meine Bildergallerie mit einem alten Italienischen Original vermehrt, das unschätzbahren Werth hat.

Amalie. Lassen sie alles, wie es ist, lieber Oheim. Es wird alles gut gehen.

Schmidt. Nichts lassen, wie es ist; heute noch muß alles in Richtigkeit, ich bin der Affairen überdrüssig. In einer Stunde ist der No-

tar

tar bestellt, der Baron wird dein Mann und damit Basta, ich werde mich da von euch Weibern noch foppen lassen (ab)

Amalie. Die Sache wird immer verwirrter. Wie werd ich mich aus all diesem herauswikeln können? (zieht ihr Portrait heraus) So ein liebvoller Mann, und doch von so besonderer Laune. (Rosenstrauch kömmt, bleibt an der Thüre stehen.

Rosenst. (für sich) Sie hat ein Portrait ließ sie mich vielleicht deswegen rufen, um mich aufs neue zu quälen?

Amalie. Was für Ausdruck in dem ganzen Gesicht, welch ein sprechendes Auge, was für sanfte Züge, seine ganze Mine so dahinschmelzend. O göttlicher Mann! (küßt feurig das Bild.)

Fünfzehnter Auftritt.

Rosenstrauch. Amalie.

(Rosenstrauch stürzt plözlich vor sie hin) Amalie

Amalie. (steckt plözlich ihr Bild ein) Wie? sie hier! was wollen Sie, was verlangen sie?

Rosenst. (Pause) Ich gehe schon wieder; (will fort)

Amalie. (für sich) Es muß anders werden, oder ich halt es nicht länger aus. (laut) Sie waren vorhin sehr sonderbar, Herr von Rosenstrauch. Ich bin nun ganz gewiß überzeugt, daß Sie mich nicht lieben.

Rosenst. Und ich glaube, Sie darüber beruhigt zu haben?

Amalie. (aufgebracht) In der That! In der That, zu meiner völligen Zufriedenheit. Ich weiß nur nicht, es war mir vorhin, als wenn noch ihre verstellte Gleichgültigkeit den Liebhaber zu verrathen schiene, so ein gewisser Zwang, Ihr Ton! ich kann mich nicht so ausdrücken, aber wahrhaftig, man hätte sie für empfindlich halten sollen.

Rosenst. Sie irren sich, gnädige Frau!

Amalie. Sie sind also ihrer Gleichgültigkeit gewiß? ganz gewiß.

Rosenst. Ganz gewiß.

Amalie. (beiseite) Der Schlag möchte mich treffen. (laut) Nun so haben wir ja gar nicht nöthig, uns zu zanken. Sie lieben mich nicht mehr?

Rosenst. Und wenn ich Sie auch liebte, wie können sie denn glauben, daß ich es Ihnen gestehen würde; unglücklich, wer sie liebt!

Amalie. Wer mich liebt, unglücklich, und warum? bin ich nicht ein Weib, das auf Liebe Anspruch machen kann? bin ich nicht jung hübsch.

Rosenst. O Gnade Gott dem Mann, der sonst weiter nichts als ein hübsches Weib hat.

Amalie. Ich verstehe sie nicht.

Rosenst. Gnädige Frau! ich werde Ihnen lästig.

Amalie. Das könnt ich eben nicht sagen, auch hab ich jezt gerade Laune, mich mit Ihnen zu unterhalten.

Rosenst. Mit mir? ha ha ha!

Amalie. Sie lachen?

Rosenst. Ich lache, unterhalten mit mir? Es entfällt ihr auf einmal das Bild, das sie ant dem Hals hängen hat, aus dem Busen, er sieht es ohne das Original bemerken zu können, sie sucht es gleich wieder verbergen zu können.

Ein allerliebstes Portrait, der Gegenstand muß ihrem Herzen nahe seyn, da sie vorhin das Bild mit so zärtlichen Blicken bewundert, ihm sogar einen Kuß gegeben haben.

Amalie. Leider, daß der Gegenstand meinem Herzen so nahe ist, O wenn sie wüsten, Hr. von Rosenstrauch.

Rosenst. Will nichts wissen, will nichts wissen, weiß schon genug.

Amalie. Wie? sie sollten?

Rosenst. Schande für ein Weib ihrer Art, sich einem solchen Windbeutel in die Arme zu werfen.

Amalie. Was sagen sie? einem Windbeutel?

Rosenst. Einem Manne, der sie liebt, um seine Schulden mit dem Erbtheil ihres Oheims zu bezahlen; einem Mann, der sie gar nie lieben kann.

Amalie. Gar nie lieben kann, entsezlich! und warum?

Rosenst. Weil wahre, reine Liebe für ihn eine Chimäre ist; weil er einem Pappillion gleicht, der, wenn die Sonne scheint, aufliegt und sich auf Rosen und Lilien, aber auch auf Dornen und Disteln sezt.

Amalie. Und das wär der Karackter des Originals, dessen Bild ich an meinem Herzen trage? Hr. von Rosenstrauch! ihre Schilderung ist ungegründet, das Original ist ein liebenswürdiger Mann.

Rosenst. Ich bedaure ihren Geschmack; er ist ein Windbeutel — und gleich und gleich gesellt sich gern.

Amalie. Sie werden unverschämt; Ich sage ihnen aber, daß er ihr Freund ist.

Rosenst. Das wird mein Schuldbuch am besten wissen, daß ers ist.

Amalie. Ein solider, edldenkender Mann, sag ich Ihnen.

Rosenst. (hört Mühldorf) Ah da kommt er ja selber, der Adonis.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Mühldorf,

(in einem Statskleid und Degen.)

Mühld. Hahaha! der Spaß ist gold werth gnädige Frau, ihr Oheim ist besiegt; ich lebe wieder auf; sehen sie, wie eilig er ist; heute noch soll der Ehekontrackt geschlossen, und was weiß ich, morgen unsere Hochzeit vollzogen werden.

Amalie. Sie machen ja wunder, mein lieber Baron.

Ba=

Baron. Ja, was weis ich, da hätten sie sehen sollen, wie ich meinen Friseur in Bewegung gesetzt; wie ich meinen Kammerdiener bombardirt habe, bis mich die Kerls alle so hergestellt haben.

Amalie. Ich rede nicht davon; ich meine, durch welche schlaue Wendung sie die Gesinnungen meines Oheims umgestimmt haben.

Baron. Wodurch? mein Gott! sie kennen ja seine schwache Seite; um ihn zu bereden mußt ich ihm zu gefallen suchen; was weiß ich, ich lies mich zur Schmeichelei herab; ich lobte seinen Verstand, seinen Scharfsin, es half nichts; endlich kam ich auf die Kunst; sie wissen, er will ein Kenner des Alterthums seyn: was weis ich; ich erzählte ihm, daß ich einen Lucrezien Kopf hätte, der ein Meisterstück von Raphael wäre; Ich versprach ihm den Kopf, wenn er mir zu meiner Heurath behilflich wäre; brachte ihn, und der Handel war richtig.

Amalie. Ein wichtiger Sieg! Herr Baron! sieht stumm Rosenstrauch an, der in Gedanken da steht) (beiseit) Nichts kann ihn erweichen; (laut) Nun, weil denn mein Oheim entschlossen ist, so darf ich mich nicht widersetzen, (mit festem Blick auf Rosenstrauch) Unsere Heurath ist also zuverläs-

sig

sig; ich fürchtete zwar einige Zeit Herrn von Rosenstrauchs Einwendung, allein man hat mich deswegen sehr beruhigt.

Mühld. Bist du auch da Brüderchen?

Rosenst. (wie aus einem Traum erwachend) Und wer, wer hat sich die Mühe genommen? sie darüber zu beruhigen.

Mühld. Wer anders, als ich, Herzens Brüderchen! Geh, verlaß uns; wenn einmal die Hochzeit vorbei, ist, kannst mich heimsucheu wie du willst; geh, geh, ich bitt dich.

Amalie. Lassen sie ihn immer da, der kalte Herr von Rosenstrauch wird uns in unserer Liebe nicht stören. Er ist jetzt ohnehin anderswo engaschirt; es wird ihm wenig Mühe kosten seine alte Liebschaft, zu vergessen.

Rosenst. (stumm)

Mühld. Anders wo engaschirt? wie das? gnädige Frau!

Amalie. Da kann er uns selbst die beste Auskunft geben; er hat ein Portrait, das er immer bei sich trägt.

Mühld. (küßt ihn) O du mein anderer Seladon! so gefällst du mir.

Rosenst. (küßt ihn) Ein, ein Portrait? sagen sie?

Ama=

Amalie. Seine Leidenschaft für dieses Portrait ist gränzenlos.

Rosenst. So wie die Ihrige für ihr Portrait; sie haben recht, ich lieb es unendlich.

Amalie. Das Original mag ein sehr reizendes Geschöpf seyn.

Rosenst. (Im Ton der lebhaftesten Leidenschaft.) O ein Engel!

Mühld. (küßt ihn wieder) So bist du mein Mann! so mach uns doch so glücklich, dies Meisterstück der Natur zu sehen.

Rosenst. Wenn es die gnädige Frau befehlen, so bin ich bereit, zu gehorchen.

Amalie. Ich wünschte freylich. —

Rosenst. (zu Mühldorf) Unter der Bedingung nämlich, daß du uns verlässest. —

Mühld. Wer? ich?

Rosenst. Du. —

Mühld. Jezt geh! einem Portrait zu lieb soll ich meine Braut verlassen?

Rosenst. Dir es zeigen, heiße es kopiren lassen.

Mühld. Was soll ich thun, gnädige Frau?

Amalie. Sie wissen, Herr Baron, wir Frauenzimmer sind neugierig, wenn ich sie schön bitte —

Mühl-

Mühld. Nicht bitten, befehlen, ich gehe, um ihren Oheim, und den Notar zu hollen. Sie sehen, wie viel Zutrauen ich zu ihnen habe; ich laß sie allein, können sehen, was sie sich von mir als Ehemann versprechen können. Leben sie wohl, adieu, adieu, wenige Minuten noch, und sie sind mein; adieu Rosenstrauch! adieu, gnädige Frau! adieu! adieu! ich holl den Notar. (ab)

Siebenzehnter Auftritt.

Rosenstrauch. Amalie.

Pause, (sehen einander an.)

Amalie. Und das Portrait?

Rosenst. Sollen sie sehen; mit der Bedingung, wenn sie mich das Ihrige sehen lassen.

Amalie. Auch das soll geschehen.

Rosenst. Zuvor aber bitte ich um die Beantwortung einer einzigen Frage? Es hat also seine Richtigkeit mit der Heurath?

Amalie. Lassen sie mich doch das Portrait sehen?

Rosenst. Es hat seine Richtigkeit?

Ama-

Amalie. Aber sagen sie mir doch, warum sie meine Heurath interessirt? Alles was sie sagen und thun, entdeckt die Unruhe ihres Herzens. Ich muß gestehen, daß sie eine sonderbahre Geliebte haben müssen. Sie leidet sie täglich um mich, ohne ihre Eitelkeit beleidigt oder ihren Stolz beunruhigt zu sehen. Wahrlich ha ha ha! da sie nicht von Eifersucht, dem einzigen Kennzeichen wahrer Liebe geplagt wird, so muß sie wohl ein halbes Jahrhundert alt seyn.

Rosenst. Noch nicht völlig, sie ist in ihrem zwanzisten Jahr.

Amalie. O der quälenden Nachricht! (laut) Ist sie schön?

Rosenst. So schön, daß Sie durch ihre Reitze allein die Kunst besizt, mich bis an das Ende meines Lebens mit ehernen Ketten an sich zu fesseln.

Amalie. (beyseite) Nun ist er für mich verlohren, (sieht ihn mit schmachtendem Blick an, will plözlich auf ihn zu) Lieber Ro = (Pause) schön, schön, ha ha ha! wird wohl eine saubere Koquette seyn, ha ha ha!

Rosenst. Reden sie ja nichts böses von ihr,

Sie

Sie beleidigen mich; sie ist schön, liebenswürdig — tugendhaft, tugendhaft ist sie, nur einen Fehler hat sie.

Amalie. Einen Fehler? und der ist?

Rosenst. Sie lebt täglich von einer Schaar Stutzer umgeben, die ihr die süssesten Lobeserhebungen ihrer Reitze in die Ohren lispeln; lebt im Zirkel der grossen Welt, die sie für leichtsinnig, wohl gar, wie sie selbst sagten, für eine Coquette hält; zieht den Schwarm täuschender Ergözungen dem ruhigen häuslichen Leben des Ehestandes vor; ist übrigens, diese Schwachheiten weggerechnet, das beste, liebevolleste Geschöpfe Gottes, verdient Liebe und Hochachtung.

Amalie. Sie meinen vielleicht, daß ich darüber eifersüchtig oder wohl gar — der Himmel bewahr! Ihr Gedanke wäre wenigstens ganz neu. Ich eifersüchtig? ha ha ha! Ich sie lieben ha ha ha! Herr von Rosenstrauch! suchen sie das Mädchen ihrer Wünsche auf, verscherzen Sie ja niemals die Liebe dieses reizendes Geschöpfes? Gehen sie, gehen sie—

Rosenst. Also das Portrait wollen sie nicht sehen?

Achtzehnter Auftritt.

Vorige Mühldorf, hernach Schmidt.

Mühl. Der Notarius wird gleich — aber was weis ich zum Teufel! was seh ich denn da? he! Bruderherz! das ist zu vertraut mit meiner Braut, (will beyde trennen) gnädige Frau! der Notar —

Amalie. Wird er bald kommen? desto besser.

Schmidt. (das Bild unter den Arm) Was giebts denn da wieder, was ist denn geschehen nun Herr! Sie denken ja sehr liberal ihre Braut —

Mühld. Was weiß ich! der Teufel weiß was all das Ding zu bedeuten hat.

Rosenst. Weiter nichts Bruderherz! als daß du der gefoppte Bräutigam bist.

Mühld. Wer? ich! das wär ja ein verfluchter Streich.

Schmidt. Was hör ich denn für ein Lärmen — wer kömt?

Lezter Auftritt.

Vorige. Hannchen. Johann. Schuster Zachel.

Sie wollen ihn nicht hereinlassen, wie ihn Mühldorf sieht, kömmt er in Verlegenheit, rennt umher

Mühd. Nun jezt ists gar aus, der verdamte Kerl wird sein Bild haben wollen; jezt komt die ganze Spitzbüberey an Tag;

Zachel. Nix; nit von der Stell geh ich, da herein soll er seyn! nun! ich werd ja doch meinen Zimmerherrn aufsuchen dürfen, und da ist er ja auch.—

Alle verwundernd. Was ists? was will er?

Zachel. Was ich will? ha ha ha, n'kuriose Frag, mein Bild will ich haben, das mir der Herr Baron aus meinem Zimmer geschnipft hat.

Schmidt. Was für ein Bild?

Zachel. Da ists ja; schaut, was es doch für Schelmen in der Welt gibt! Schnipft mir da meine Großmutter aus der Stub hinaus, s'ist ja n'Sünd und n'Schand, mit so einer alten Frau solche Narrheiten zu treiben.

Schmidt

Schmidt. Hör er, mein Freund! er ist närrisch? dies Kunststück wäre das Bild seiner Großmutter.

Zachl. Nun, Bliz Safferment; ich hab ja meine Großmutter seelig selber noch kennt; sie ist vor 3 Jahren gestorben; da sehn Euer Gnaden! sie sieht ja noch ganz in die Zachlische Schusterfamilie hinein;

Schmidt. Es ist ja der Kopf der Lucretia aus Rom.

Zachl. Jezt seyn ihr Gnaden kein Narr; Mein Großmutter hat Rom in ihrem Leben nit gesehen; und zu dem hat sie auch gar nit Lucrezia geheissen; Urschel hat sie sich g'nennt. Geben ihr Gnaden her. —

Schmidt. Dieß wär also nicht der Kopf der Lucrezia, Herr Baron.!

Mühld. Gott bewahr; es ist das Portrait dies ehrlichen Mannes Großmutter; Sehen sie nur einmal den Kopfbutz! unmöglich kann ja das ein Lucrezien Kopf seyn.

Schmidt. So viel ich sehe, Haben sie mich gefoppt; ich erkläre also auch ihre Verbindung meiner Nichte für null und nichtig.

Amalie. Lieber Oheim! um das Band zu trennen, das mich mit diesem Manne verbindet,

kommen sie zu spät; wir liebten uns schon lange, ohne unsere Liebe zu gestehen. Geben sie ihre Einwilligung —

Schmidt. Vom Herzen gern, (giebt ihre Hände zusammen) Damit nur einmal Ruhe und Friede wieder ins Haus komt, und sie; Herr Baron! wenn sie wieder auf die Freierey ausgehen, so handeln sie nicht mehr mit gestohlenen Bildern.

Zachel. Schau — Schaut! hat sich wollen durch meine Großmutter ein Weib kuppeln, ich seh.

(Alle lachen)

Baron. Ey was — ich hätt den Teufel von dem ganzen Quark.

Rosenst. Brüderchen! so viel ich merke, bist du ungehalten, daß ich deine Braut heurathe. Mach dir keine Sorge, diese oder jene, es ist immer eins, welche mit dir betrogen wird.

Schmidt. Ey, ey, Herr Baron! das war nicht recht, mir dieses ehrlichen Mannes Großmutter für einen Lukretien Kopf zu verkaufen; doch der Spaß sey Ihnen vergeben, da er die Zufriedenheit meiner Nichte nach sich zog; Kinder lebt zufrieden und glücklich —

Ros-

Rosenst. Amalie! sie mein? ha, so sind alle meine Wünsche erfüllt; o daß doch nie Liebe, diese selige Leidenschaft die Reinigkeit unserer Empfindungen entweyhen möge.

Amalie. Moriz —

Baron. So viel ich merke bin ich also um die Braut geprellt! gnädige Frau! was weis ich, es wird also aus unserer Hochzeit nichts? he!

Amalie. Herr Baron! meine Liebe zu Ihnen war nur Verstellung — der Abschied an Herrn von Rosenstrauch weiter nichts als Frauenzimmer Laune.

Zachel. (presentirt ihm einen Prise Tobak) Beliebt dem Herrn n' Priß Tobak?

Mühld. Frauenzimmer Laune? hohls der Teufel! bei der Frauenzimmer Laune bleib ich sitzen. Eh bien! Morgen versuch ichs anderswo. (wirft sich auf einen Stuhl, der Vorhang fällt.)

Ende.